

11. Deutsch-Asiatischer Studientag Literatur- und Geisteswissenschaften



Programmheft

12.12.2025

Der Deutsch-Asiatische Studientag

Der *Deutsch-Asiatische Studientag Literatur- und Geisteswissenschaften* ist eine Kooperation zwischen der Friedrich Schlegel Graduiertenschule für literaturwissenschaftliche Studien an der Freien Universität Berlin und der Mori-Ōgai-Gedenkstätte der Humboldt-Universität zu Berlin. Tagungsort sind die historischen Räumlichkeiten der wissenschaftlichen Einrichtung in Berlin-Mitte, die dem japanischen Schriftsteller und Mediziner Mori Ōgai (1862–1922) gewidmet ist.

Der Studientag bietet ein Forum zur Präsentation und Diskussion von Forschungsprojekten und -ergebnissen besonders aus den Asienwissenschaften des deutschsprachigen Bereichs und der Germanistik asiatischer Länder. Den Schwerpunkt bilden Beiträge zu den kulturellen und politischen Beziehungen zwischen Asien und Europa, namentlich auch aus Geschichte, Kunstgeschichte und Philosophie sowie Theater-, Film- und Musikwissenschaft. In diesem Sinne gehört es zu den zentralen Anliegen des Studientags, Verflechtungen und Wechselwirkungen zwischen den beiden Weltregionen nachzugehen und übergreifende Zusammenhänge zwischen den beteiligten Wissens- und Praxisfeldern herauszuarbeiten.

Veranstaltungsort

Mori-Ōgai-Gedenkstätte
Luisenstraße 39
10117 Berlin

Tel: +49-30-2093-66933
E-Mail: mori-ogai@hu-berlin.de

Programm

9:00 Uhr

Stefan Keppler-Tasaki (The University of Tokyo), Harald Salomon (Humboldt-Universität zu Berlin): Begrüßung und Einführung

9:45 Uhr

Zhou Guanqing (Universität Heidelberg): Die angezweifelte Authentizität: Zur frühen Rezeptionsgeschichte der ersten deutschen Übersetzung von *Haoh Kjöh Tschwen* 好逑传

10:45 Uhr

Lucille Schäfer (Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn): Von Goethe bis Han Kang: Weltliteratur in Korea und koreanische Literatur in der Welt

11:45 Uhr

Mittagspause

13:00 Uhr (via Zoom)

Ashutosh Kumar Tripathi (Jawaharlal Nehru Universität, New Delhi): Assam im Spiegel deutscher Wahrnehmung: Eine kritische Auseinandersetzung mit Oscar Flex' *Pflanzerleben in Indien - Kulturgeschichtliche Bilder aus Assam*

14:00 Uhr (via Zoom)

Harshada Anand (Jawaharlal Nehru Universität, New Delhi): Verlorene Heimat, künstlerischer Widerstand: Weibliche Stimmen des Überlebens während des Holocausts und der Teilung Indiens

15:00 Uhr

Kaffeepause

15:30 Uhr

Bernhard Hertlein (Universität Bielefeld): „Gandhis Sache – unsere Sache!“ Annäherungen an das zeitgenössische Indien in der deutschsprachigen Jugendliteratur nach 1918

16:30 Uhr

Yōko Itō (Universität Hamburg): Einflüsse der christlichen Bekenntnisliteratur auf Chikazumi Jōkans (1870–1941) *Zange-roku* (1905)

17:30 Uhr

Henrik Wehmeier (Universität Hamburg): Digitale Ästhetik in gedruckten Büchern? Deutsch-japanische Lyrikbände als Verhandlung von multilingualer Schriftlichkeit und Digitalität

18:30 Uhr

Abschlussdiskussion

Organisation:

Stefan Keppler-Tasaki (The University of Tokyo)

Harald Salomon (Humboldt-Universität zu Berlin)

Beirat:

Irmela Hijiya-Kirschner (Freie Universität Berlin)

Henning Klöter (Humboldt-Universität zu Berlin)

Shuangzhi Li (Fudan University, Shanghai)

Ryozo Maeda (Rikkyo University, Tokyo)

Thomas Pekar (Gakushuin University, Tokyo)

Shambhavi Prakash (Jawaharlal Nehru University, New Delhi)

Chunjie Zhang (University of California, Davis)

Kontakt: Stefan Keppler-Tasaki (keppler@l.u-tokyo.ac.jp) und Harald Salomon (harald.salomon@rz.hu-berlin.de).

Die angezweifelte Authentizität: Zur frühen Rezeptionsgeschichte der ersten deutschen Übersetzung von *Haoh Kjöh Tschwen* (好逑传)

Zhou Guanqing

Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg

Aufgrund ihrer Verbindung mit Goethes Konzept der ‚Weltliteratur‘ hat der Roman *Haoh Kjöh Tschwen* in der Wissenschaft bereits beträchtliche Beachtung gefunden; jedoch konzentriert sich der Großteil der bisherigen Forschung hauptsächlich auf Goethes Rezeption (einschließlich Schillers). Tatsächlich, als Christoph Gottlieb von Murr (1733–1811) diesen Roman erstmals ins Deutsche übersetzte und in Leipzig veröffentlichte, stieß er auf wenig Resonanz und löste nicht die später von Schiller und Goethe gezeigte Begeisterung aus. Im Gegenteil, die Rezensenten (*Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen*, *Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen*) stellten einhellig die Authentizität des Romans infrage und vermuteten, dass er möglicherweise von einem Europäer verfasst wurde; oder sie kritisierten zumindest (*Allgemeine deutsche Bibliothek*), dass von Murr das Originalwerk übermäßig verändert habe, wodurch der ursprüngliche Charakter des Romans verloren gegangen sei. Da diese Rezensenten das sogenannte chinesische ‚Original‘ nicht gelesen hatten, basierten ihre Authentizitätsansprüche auf einer kulturellen Imagination Chinas. In diesem Beitrag werden die Übersetzungsdetails und Anmerkungen von Thomas Percy und von Murr verglichen, um anhand dieses Beispiels die semantischen Implikationen des ‚Authentizitäts‘-Diskurses in zeitgenössischen Übersetzungswerken zu beleuchten.

Zhou Guanqing ist Doktorandin am Germanistischen Seminar der Universität Heidelberg und arbeitet an einer Dissertation zu Christian Felix Weißes Trauerspielen mit Schwerpunkt auf Affektpoetik. Sie studierte Vergleichende Literaturwissenschaft sowie Chinesische Sprache, Literatur und Philosophie an der Universität Peking. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in der Aufklärungsliteratur, Emotions- und Theaterforschung. Sie verfügt über einschlägige Praxiserfahrungen in wissenschaftlicher Dokumentation und kultureller Kommunikation.

Von Goethe bis Han Kang: Weltliteratur in Korea und koreanische Literatur in der Welt

Lucille Schäfer

Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

Seitdem Johann Wolfgang von Goethe zum ersten Mal von Weltliteratur sprach, hat der Begriff eine schillernde Karriere hingelegt. Im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts wurde die Idee „Weltliteratur“ von ihrer europäischen Geburtsstätte in alle Winkel des Planeten getragen. Dabei bleibt eine zentrale Frage jedoch bis heute umstritten: Was genau ist Weltliteratur? Die Antworten sind vielfältig, unterliegen historischem Wandel sowie kultureller und individueller Variation. Unverkennbar ist jedoch, dass Vorstellungen von Weltliteratur einen merkbaren Einfluss auf die literarische Produktion und Zirkulation der letzten 200 Jahre hatten und noch immer haben. Ziel meines Vortrags ist es, die Bedeutung des Begriffs für die literarische Tradition (Süd-)Koreas darzustellen.

Spätestens mit der Verleihung des Nobelpreises für Literatur an die Schriftstellerin Han Kang im vergangenen Jahr hat sich koreanische Literatur auf der Weltbühne etabliert. Dahinter liegen mehrere Jahrzehnte konzertierte Anstrengung von Staat und Literaturbetrieb sowie ein Jahrhundert komplexer Auseinandersetzung mit dem Konzept Weltliteratur: Von der Einführung des Begriffs als Bezeichnung für den europäischen Kanon mit Vorbildfunktion für die eigene Nationalliteratur bis hin zur festen Verknüpfung von Weltliteratur mit dem Globalisierungsprojekt der koreanischen Regierung, war dieser Dialog richtungsweisend für die jüngere Entwicklung koreanischer Literatur. Das sich stets wandelnde Verständnis von Weltliteratur, welches im akademischen wie auch öffentlichen Bereich und immer mit Rückbezug auf globale Trends und Diskurse diskutiert wird, bedingt dabei eine ebenso wechselhafte Ausrichtung von Koreas literarischem Feld.

Gleichzeitig haben sich Vorstellungen und Praktiken von Weltliteratur im transnationalen Raum in den letzten Jahrzehnten stark verändert. Europa ist nach wie vor ein wichtiges Zentrum der Weltliteratur, sind doch viele der maßgebenden Institutionen, u.a. die Schwedische Akademie, hier angesiedelt. Allerdings differenziert sich der weltliterarische Kanon zunehmend aus und es entwickeln sich weitere wichtige Zentren der globalen Literaturzirkulation. Han Kangs Nobelpreis ist somit nicht allein auf einen Kraftakt auf koreanischer Seite zurückzuführen, sondern ebenfalls auf eine größere Bewegung der Weltliteratur weg von ihrem vorherigen Eurozentrismus und hin zu einer Öffnung gegenüber lang vernachlässigten Traditionen.

In meinem Beitrag zeichne ich die Geschichte von Weltliteratur in Korea und koreanischer Literatur in der Welt nach, beginnend mit Goethes Prägung des Begriffs bis hin zu Han Kang und dem ersten Literaturnobelpreis für Korea. Dabei setzte ich historische Entwicklungen der koreanischen Tradition in Verbindung mit den jeweils vorherrschenden Verständnissen von Weltliteratur und zeige zudem ihre Verflechtung mit kulturübergreifenden Weltliteraturdiskursen und -praktiken.

Lucille Schäfer ist Doktorandin der Koreawissenschaften an der Universität Bonn und Promotionsstipendiatin der Studienstiftung des Deutschen Volkes. In ihrem Dissertationsprojekt untersucht sie den Einfluss verschiedener Vorstellungen von Weltliteratur auf die Produktion, Übersetzung und Zirkulation von zeitgenössischer koreanischer Literatur. Sie absolvierte den Masterstudiengang Transcultural Studies an der Universität Heidelberg sowie ein binationales Bachelorstudium in den Fächern Komparatistik und Französisch an den Universitäten Mainz und Dijon (Frankreich). Zudem war sie Fellow des Korean Language Training Programms der Korea Foundation.

Assam im Spiegel deutscher Wahrnehmung: Eine kritische Auseinandersetzung mit Oscar Flex' *Pflanzerleben in Indien – Kulturgeschichtliche Bilder aus Assam*

Ashutosh Kumar Tripathi

Jawaharlal Nehru Universität, New Delhi

1873 veröffentlichte der deutsche Teepflanzer Oscar Flex sein Werk *Pflanzerleben in Indien – Kulturgeschichtliche Bilder aus Assam*; eine seltene, nicht-anglophone Quelle zur Kolonialgeschichte Nordost-Indiens. Flex, der von 1864 bis 1867 im Dienst der East India Tea Company in Assam tätig war, zeichnete darin ein vielschichtiges Bild vom Alltag auf den Plantagen und der assamesischen Gesellschaft. Seine mehrjährige Indiienerfahrung, sprachliche Kompetenz, insbesondere in Urdu und Hindi, sowie seine kulturelle Aufgeschlossenheit ermöglichten ihm einen fundierten Austausch mit einheimischen Gemeinschaften und Wanderarbeitern aus verschiedenen nord- und zentralindischen Regionen und eröffneten ihm damit tiefe Einblicke in soziale, kulturelle und emotionale Dynamiken.

Der Text bewegt sich im Zwischenraum von Memoiren und kulturgeschichtlichen Studien und geht damit über die gängigen ökonomischen und kolonialen Fixierungen zeitgenössischer Plantagen-Literatur hinaus. Flex entfaltet eine differenzierte Perspektive auf ländliche Alltagspraktiken, soziale Beziehungen und transkulturelle Interaktionen zwischen Assam, anderen Regionen Indiens und den europäischen Kolonialmächten. Besonderes Augenmerk gilt dabei dem Zusammenleben sowie dem Zusammenspiel von Menschen, Tieren und Umwelt in dieser wasserreichen Region. Themen wie Alltagsästhetik, Sitten und Gebräuche, Binnenmigration, sowie geschlechtsspezifische Arbeitsteilung eröffnen ein komplexes Verständnis kolonialer Lebenswelten, die Bewunderung und interkulturelles Engagement miteinander verbinden.

Trotz seines inhaltlichen Reichtums ist Flex' Werk in der Forschung weitgehend unberücksichtigt geblieben, besonders in den deutsch-indischen Studien. Dieser Beitrag versteht Flex' Text als einen meditativen Raum interkultureller Beobachtung und untersucht ihn als Quelle, die Aufschluss über deutsche Perspektive auf koloniale Lebenswelten in Assam, und auch über die sozio-ökonomischen und sozio-ökologischen Realitäten Assams im 19. Jahrhundert gibt. Analysiert wird der Text aus einer kulturgeschichtlichen Perspektive, mit besonderem Augenmerk auf zwei Aspekte: zum einen die Symbiose von Natur und Kultur in Flex' Darstellung; zum anderen seine tiefgreifende Analyse der assamesischen Gesellschaft.

Ashutosh Kumar Tripathi promovierte am Centre of German Studies, Jawaharlal Nehru University, New Delhi, Indien. In seiner Dissertation untersuchte er Walter Benjamins Denkbilder aus kulturgeschichtlicher Perspektive. Seine Forschungsschwerpunkte umfassen Literatur und Kultur der Weimarer Republik sowie die Darstellung Indiens in der deutschsprachigen Literatur. Er arbeitet an den Schnittstellen von Literatur, Feuilleton und visuellen Künsten.

Verlorene Heimat, künstlerischer Widerstand: Weibliche Stimmen des Überlebens während des Holocausts und der Teilung Indiens

Harshada Anand

Jawaharlal Nehru Universität, New Delhi

Der Aufstieg Hitlers im Jahr 1933 und seine antisemitischen Politiken markierten die systematische Verfolgung der Juden in Deutschland, die schließlich zum Holocaust führte. Gleichzeitig verursachte die Teilung Indiens im Jahr 1947 enorme Verluste an Menschenleben und eine erzwungene Migration von Millionen.

Dieser Beitrag untersucht die Werke von Charlotte Salomon und Amrita Pritam, zwei Künstlerinnen aus unterschiedlichen historischen und kulturellen Hintergründen, die in ihren Werken tiefe thematische Resonanzen von Trauma, Vertreibung, Exil und Identität widerspiegeln.

Charlotte Salomon, eine deutsch-jüdische Künstlerin, ist vor allem für ihr autobiografisches Werk „Das Leben oder Theater? – Ein Singspiel“ (ein Gesamtkunstwerk) bekannt, das Kunst, Musik und Theater miteinander verbindet, um die Erfahrungen ihrer Familie unter der nationalsozialistischen Herrschaft darzustellen. Im Zuge des Nationalsozialismus wurde sie ins Exil gezwungen. Ihr Werk reflektiert die emotionale und physische Vertreibung jüdischer Flüchtlinge während des Holocausts. Als Flüchtling in Frankreich thematisierte Salomon in ihren Werken das Gefühl der Entfremdung und des Verlusts, das viele jüdische Flüchtlinge erlebten.

Ebenso verfasste die indische Dichterin Amrita Pritam das Gedicht „Ajj Aakhaan Waris Shah Nu“ als Reaktion auf die Gewalt und Vertreibung, die durch die Teilung Indiens im Jahr 1947 verursacht wurde. Pritam, eine Punjabi-Sikh, erlebte die Teilung direkt, als ihr Heimatstaat Punjab zwischen Indien und Pakistan aufgeteilt wurde. Ihr Gedicht ruft den Dichter Waris Shah aus dem 18. Jahrhundert an, um das unvorstellbare Leid der Menschen während der Teilung zu bezeugen. Pritam thematisiert den Verlust ihrer Heimat und die Zersplitterung der Identität, die durch die Teilung verursacht wurde.

Sowohl Salomon als auch Pritam setzen sich in ihren Werken mit persönlichen und kollektiven Traumata auseinander, die durch historische Gewalt geformt wurden. Salomon nutzt ihre Kunst, um ihr Leben neu zu erzählen und wieder Kontrolle über sich selbst zu gewinnen. Pritam ruft Waris Shah an, um in der Gewalt Hoffnung und Trost zu finden und den Vertriebenen, besonders den Frauen, eine Stimme zu geben. Beide Künstlerinnen reflektieren den Zerfall der sozialen Harmonie, das Gefühl der Wurzellosigkeit und die Suche nach Sinn im Exil.

Ihre Werke sind eindrucksvolle Zeugnisse des Überlebens und der Widerstandskraft und zeigen die Macht der Kunst, Geschichte zu bezeugen. Sie beleuchten die universellen Erzählungen von Trauma und Hoffnung, die kulturelle und historische Grenzen überschreiten und die Erfahrungen jüdischer und südasiatischer Vertreibungen im 20. Jahrhundert miteinander verbinden.

Harshada Anand ist Promovierende am Centre of German Studies an der Jawaharlal Nehru Universität in Neu-Delhi. Sie hat ihren Master an der JNU und ihren Bachelor am Fergusson College der Universität Pune abgeschlossen. Derzeit beschäftigt sie sich mit den Motiven von Liebe, Tod und Einsamkeit in dem Magnum Opus von Charlotte Salomon, einer deutsch-jüdischen Künstlerin. Ihre Forschungsinteressen umfassen Kunstgeschichte, jüdische Kulturstudien, Holocauststudien, expressionistische Kunst sowie zeitgenössische Kunst und visuelle Kultur.

„Gandhis Sache – unsere Sache!“ Annäherungen an das zeitgenössische Indien in der deutschsprachigen Jugendliteratur nach 1918

Bernhard Hertlein

Universität Bielefeld

Mit dem Appell, Deutschlands Jugend solle sich „Gandhis Sache“ zu eigen machen, befand sich der Reformpädagoge Karl Wilker (1885–1980) im Januar 1926 in der Zeitschrift *Junge Menschen* auf der Höhe der Zeit. Seit dem Ende des Ersten Weltkrieges war Indien in Mode. Der erste von drei Besuchen des Literatur-Nobelpreisträgers Rabindranath Tagore (1861–1941) hatte 1921 hier zu Lande etwas ausgelöst, was man heute einen Indien-,Hype‘ nennen würde.

Schon vor 1914 hatten sich junge Menschen von und in Indien religiös und philosophisch inspirieren lassen. Nun, nach den Erfahrungen als Soldaten und Sanitäter:innen im Weltkrieg, stellten sich die Fragen jedoch in neuer und größerer Dringlichkeit. Marie Buchhold (1890–1983), Mitbegründerin der ‚Gymnastiksiedlung‘ *Schwarze Erde* in der Röhn, schrieb schon im August 1918 in der Zeitschrift *Freideutsche Jugend*: „In Büchern war lange schon über indische Dinge zu lesen, in Hörsälen lange schon zu hören. Es traf uns nichts, es zündete nichts, Leid kam und wir wurden anders.“

Grausamkeit und Verlauf des Ersten Weltkriegs hatten einen Großteil der deutschen Jugend geistig und seelisch unbehaust zurückgelassen. Entsetzt von „Barbaropa“ – ein Begriff, den der jüdische Erzähler Albert Ehrenstein (1886–1950) in seiner Schrift *Den ermordeten Brüdern* (1919) prägte – wandten sie sich nach Indien. Das erste Echo, das von dort zurückkam, war zeitlos und hatte kaum etwas mit dem zeitgenössischen Indien zu tun. Buchhold, Ehrenstein und andere suchten nämlich noch vor allem in den althinduistischen und buddhistischen Schriften nach Antworten.

Das Interesse an Indien ebte, ablesbar in der deutschsprachigen Jugendliteratur, bis 1993 kaum ab. Doch führten neue Herausforderungen – wirtschaftliche (Inflation, Einbindung in den Weltmarkt), soziale (Armut, Arbeitslosigkeit), politische (Rheinlandbesetzung, Abzug nationaler Ressourcen, Erstarkung der politischen Ränder), kulturelle (Religionskritik, Reformschulwesen) – zu neuen Fragen, die über eine allgemeine Sinnsuche hinausgingen. Indien wurde nun auch auf einigen dieser Felder als Spiegel wahr- und als Echoraum in Anspruch genommen. Einige Antworten wie zum Beispiel Selbstversorgung (Swaraj) und gewaltfreier Widerstand wurden breit diskutiert. Basis waren journalistische Reportagen, Berichte und Erzählungen von Einzel-, Gruppen- und Delegationsreisen sowie Biografien. Dabei war Mahatma Gandhi (1869–1948) ein Fixpunkt. Es gab kaum einen Indien-Reisebericht, in dem er nicht mindestens erwähnt wurde.

Einige seiner Schriften wurden übersetzt. Mehrere Biografien erschienen über Gandhi, die bekannteste und einflussreichste 1923 von Romain Rolland (1866–1944). Wilker kannte sie; außer um Gewaltfreiheit ging es ihm in seinem Aufruf an die Jugend auch um Kritik an der eigenen Kultur und Zivilisation.

Die veränderten Wahrnehmungen von ‚Indien‘ wurden außer von deutschen Altersgenoss*innen vereinzelt auch in Indien, aber vor allem von indischen Migrant:innen registriert und bewertet. Es entstanden neue Formen der Kommunikation, bei denen auf deutschsprachiger Seite das Gegenüber nicht mehr als ‚ganz anders‘ und vor allem nicht als hierarchisch unterschieden empfunden wurde: Dabei spielte auch eine Rolle, dass Jugendliche im Ersten Weltkrieg auf der Gegenseite Erfahrung mit Soldaten aus Kolonien gemacht hatten. Noch war die Diskussion um das System kolonialer Herrschaft allerdings nicht vorbei. So war auch unter Jugendlichen die Behauptung, Deutsche seien die besseren Kolonisatoren (gewesen), weit verbreitet.

Reisen nach Indien und damit Begegnungen mit dem realen Indien waren Deutschen bis Mitte der 1920er Jahre von den britischen Kolonialbehörden verboten. Reiseberichte, die trotzdem bzw. kurz danach erschienen, wurden umso breiter rezipiert. Parallel blieb die belletristische deutschsprachige Jugendlektüre in großen Teilen dem traditionellen Indienbild verhaftet. Siddhartha von Hermann Hesse (1877–1962) ist dafür ein bis heute prominentes Beispiel. Als er 1911 nach Südasien reiste, hing er noch wie die meisten Zeitgenossen dem hergebrachten Bild vom alten als dem ‚wahren Indien‘ an. Die Ernüchterung kam vor Ort: Hesse fand von ‚seinem‘ Indien so gut wie nichts wieder. Aus Enttäuschung wandte er sich von (dem realen) Indien ab- und China zu.

Bernhard Hertlein, geb. 1957, hat sich nach seinem Studium (Geschichte, Politische Wissenschaft, Indologie) an der Universität Heidelberg für die journalistische Laufbahn entschieden. Schwerpunkte bei der Rhein-Neckar-Zeitung (Heidelberg) und dem Westfalen-Blatt (Bielefeld) waren Wirtschaft (die längste Zeit als Leiter der Wirtschaftsredaktion), Lokales (Volontariat, dann Leiter der RNZ-Lokalausgabe Wiesloch/Walldorf), Regionales, Kultur, Kinderseite, Spieleseite und Online. Ehrenamtlich ist er seit vielen Jahren als Bangladesch-Experte bei Amnesty International und im Netzwerk Bangladesch-Forum aktiv. Mit dem Eintritt ins Rentenalter griff Hertlein einen früheren Plan für eine Promotion wieder auf. Thema der von PD Dr. Lore Knapp an der Universität Bielefeld betreuten Dissertation ist „Indienbilder in der deutschsprachigen Jugendlektüre von 1918 bis 1945“.

Einflüsse der christlichen Bekenntnisliteratur auf Chikazumi Jōkan (1870–1941) *Zange-roku* (1905)

Yōko Itō

Universität Hamburg

Am Ende der Meiji-Zeit (1868–1912) vollzog Chikazumi Jōkan (近角常観, 1870–1941), ein Mönch der Ōtani-Schule des Jōdo-Shin-Buddhismus, eine grundlegende Wende: Von seinem philosophischen Studium an der Kaiserlichen Universität Tokio hin zu einer religiösen Praxis, die auf seiner eigenen Bekehrungserfahrung basierte. Dieser Wandel „von der Philosophie zur persönlichen Erfahrung“ (Ōumi 2010) fand seinen praktischen Ausdruck nach seiner Europa-Reise (1900–1902) in offiziellem Auftrag des Higashi-Honganji. Durch direkten Austausch mit westlichen Vertretern unterschiedlicher Konfessionen – beim YMCA in Chicago, auf dem *Premier Congrès International d'Histoire des Religions* in Paris oder bei der Feier des Geburtstags des Buddhas (Blumenfest) in Berlin – erhielt er diverse Anregungen aus so verschiedenen Bereichen wie der Kirchenarchitektur, der Institution des Lutherhauses und den Bildungsaktivitäten christlicher Gemeinden, die er in der Folge in Japan umzusetzen bestrebt war.

Zurück in Tokio errichtete er die Kyūdōgakusha 求道学舎 (Studienstätte auf der Suche nach dem Weg) – zugleich Versammlungsraum und Studentenwohnheim. Im Zentrum dieses Gebäudes adaptierte Chikazumi westliche Bildungs- und Architekturideen für den Glauben des Jōdo-Shin-Buddhismus und schuf so moderne religiöse Räume und Bildungszusammenhänge. Sein offener akademischer Raum wirkte weit über die Anhänger hinaus und prägte die intellektuellen Kreise Japans – darunter den Psychiater Kosawa Heisaku, die Schriftsteller Kamura Isota und Miyazawa Kenji, die Philosophen Tanabe Hajime, Miki Kiyoshi, Tanikawa Tetsuzō und Takeuchi Yoshinori sowie Persönlichkeiten aus Politik und Wirtschaft. Er trug wesentlich zur Entstehung des sogenannten Shinran-Booms in der Taishō-Zeit (1912–1926) bei. Dennoch hat die Forschung Chikazumi Jōkan nur begrenzt zur Kenntnis genommen, da er in späteren Jahren politische Rückschläge erlitt und seine missionarischen Aktivitäten außerhalb universitärer Strukturen stattfanden. Nach seinem Tod wurde seine Arbeit nicht systematisch aufgearbeitet. Architekturstudien zur Kyūdōgakusha (Washington 2013) sowie einige Aufsätze zum Einfluss Chikazumis auf die Diskussion um den „Ajase-Komplex“ und umfassende Arbeiten zu Leben und ideengeschichtlichem Einfluss (Iwata 2014) existieren, doch eine auf seinen Texten basierende Auseinandersetzung mit seiner religiösen Gedankenwelt fehlt bis dato.

In diesem Vortrag liegt der Fokus auf Chikazumis *Zange-roku* 懺悔録 (*Bekenntnisse*, 1905), das seine jugendliche Bekehrungserfahrung mit der Erzählung des Königs Ajase 阿闍世 (Skt. Ajātaśatru) in Shinrans *Kyōgyōshinshō* 教行信証 (*Kompendium von Schriften, welche wahrhaft fruchtende Lehre, Praxis und Realisierung im Reinen Landes vor Augen stellen* 13. Jh.) verknüpft und eine eigenständige Interpretation Shinrans entwirft. Seine Methode, existenzielle Bekehrungserfahrungen zu bekennen, zeigt Einflüsse christlicher Bekenntnisliteratur (Augustinus und Tolstoi) und lässt sich auch der sogenannten Hanmon-bungaku (煩悶文学, *Literatur der existenziellen Selbstkrise*) zuordnen. Durch die unverblümte Darstellung von Suizidgedanken, schwerer Krankheit und der Barmherzigkeit seiner Eltern legt er sein Verständnis des Anderen-Kraft-Glauben offen, wodurch sich sein Werk von bisherigen Formen buddhistischer Literatur abhob und ein breites Publikum erreichte. Ziel des Vortrags ist es, Chikazumis Bekehrungserfahrungen und deren Bekenntnisform zu analysieren sowie zu zeigen, wie diese Gedanken die Modernisierung des Jōdo-Shin-Buddhismus und die religiöse Prägung japanischer Intellektueller beeinflussten.

Yōko Itō ist Doktorandin der Japanologie an der Universität Hamburg (Betreuung: Prof. Steffen Döll). Sie studierte abendländische mittelalterliche Philosophie an der Sophia University (Tokyo), an der Universität Tsukuba (Ibaraki) und an der Universität Bonn. Nach einer Lehrtätigkeit am Sprachzentrum der Universität Bonn hat sie ihr Dissertationsprojekt mit dem Titel „Philosophie als Bodhisattva-Weg: Tanabes philosophische Metanoetik“ begonnen und analysiert darin aus ideengeschichtlicher und hermeneutischer Perspektive die philosophische Wende Tanabe Hajimes (1885–1962), eines Philosophen der Kyōto-Schule, nach dem Zweiten Weltkrieg.

Digitale Ästhetik in gedruckten Büchern? Deutsch-japanische Lyrikbände als Verhandlung von multilingualer Schriftlichkeit und Digitalität

Henrik Wehmeier

Universität Hamburg

Die Auswirkungen der Digitalisierung auf die Literatur zeigen sich gegenwärtig oft in kontroversen Diskussionen über automatisch generierte Texte oder über die Plattformisierung von Literatur (vgl. etwa Bajohr und Gilbert 2021; Penke 2022; Rustad 2023). Im Zentrum stehen dabei etwa Fragen nach Autor:innenschaft oder den Abhängigkeiten von sozialen Medien und damit globalen Konzernen – und nur selten Fragen nach der Ästhetik des Digitalen. Die poetische Verhandlung digitaler Gestaltungsweisen tritt jedoch in verschiedenen Formen deutschsprachiger Gegenwartslyrik hervor. Sie nimmt Tendenzen der Konkreten Poesie auf, fragt multilingual nach den Relationen von lateinischem Alphabet, japanischen Schriftzeichen sowie QR- und Barcodes und imitiert die Gestaltungsweisen früher japanischer Computerspiele. Die Lyrikbände operieren folglich an der Schwelle zwischen gedrucktem Buch und digitalem Interface, experimentieren mit Verfahren des (Nicht-)Zeigens und (Nicht-)Lesbarmachens und verdeutlichen, dass gegenwärtige poetische Praktiken jenseits vermeintlicher Grenzen von analog und digital, aber auch über die Grenzen von Sprachen hinweg zirkulieren – was jedoch nicht als entgrenzter Flow zu verstehen ist, sondern beständig Reibungen produziert.

Josef Linschinger überlagert in seiner Poesie der Vokale die Vokale des lateinischen Alphabets mit japanischen Katakana-Schriftzeichen sowie mit Vokalen in Form von Barcodes. Die so entstandenen visuellen Gedichte spielen mit der (Nicht-)Lesbarkeit durch menschliche und nicht-menschliche Leser:innen (vgl. Gilbert 2016), was durch multilinguale Reibungen die poetische Funktion von Sprache hervorhebt und zugleich mit seinen mathematisch erscheinenden Flächen nach der Ästhetik des Digitalen fragt. Diese poetischen Experimente finden in anderen gegenwärtigen Lyrikbänden ihre Fortsetzung: Ann Cotten erkundet (zum Teil in Kooperation mit Kanako Tada) in ihren deutschsprachigen Gedichten spielerisch die ideographische Dimension von Kanji-Zeichen (vgl. Nawata 2012); Christian Schloyer nutzt das Interfacedesign früher japanischer Videospiele, um seine Gedichte zu Computerspiel-Leveln zu transformieren. Der Vortrag adressiert entsprechend entlang dieser Beispiele die Materialität und Visualität multilingualer Schriftlichkeit, widmet sich Prozessen des sprachlichen, aber auch des digitalen Codierens und Übersetzens und untersucht damit literarische Gestaltungsweisen an der Schnittstelle digitaler Interfaces und gedruckter Buchseiten.

Henrik Wehmeier ist wiss. Mitarbeiter im ERC-Projekt „Poetry in the Digital Age“ an der Universität Hamburg. Zuvor Stipendiat und wiss. Mitarbeiter an der Universität Hamburg und der Universität Paderborn. Promotion zur filmischen Inszenierung von Rausch (*Rausch und Film. Die performative Wahrnehmung filmischer Rauschszenen*, Avinus 2022). Aktuell forscht er zur medialen Zirkulation von Lyrik. Letzte Veröffentlichungen sind der Sammelband *Audioliterale Lyrik zwischen Performance und Mediatisierung* (De Gruyter 2024) sowie *Poetry in the Digital Age: An Interdisciplinary Handbook* (De Gruyter 2025).